

Begrüßung

durch den Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Professor Matthias Kleiner

anlässlich der

Gottfried Wilhelm Leibniz-Preisverleihung

am 15. März 2010

im Leibniz-Saal der

Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften,

Berlin-Mitte, Markgrafenstraße 38 (Gendarmenmarkt)

Es gilt das gesprochene Wort !

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin Quennet-Thielen,

sehr geehrter Herr Senator Zöllner,

liebe Preisträgerin und Preisträger,

meine verehrten Damen und Herren,

und ganz besonders: liebe Kinder,

Sie alle heiÙe ich sehr herzlich willkommen – hier in Berlin – im Leibniz-Saal der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am Gendarmenmarkt, am 15. März 2010, zur 25. Verleihung der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preise!

Verehrte Festversammlung, darf ich Ihnen zunächst die Pianistin Johanna Borchert vorstellen.

Sie selbst sagt, dass schon in ihrer Kindheit sich ihre *„eigenwillige und in die musikalische Freiheit ausbrechende Musikerpersönlichkeit“* abzeichnete.

Sie studierte Jazzklavier und Komposition an der Universität der Künste hier in Berlin und dem „Rytmsk Musikkonservatorium“ in Kopenhagen, wo sie jetzt in der jungen Jazzszene sehr aktiv ist.

Als Pianistin, aber auch als Komponistin und Sängerin tourt sie mit ihren Bands „Schneeweiß und Rosenrot“ und „Little Red Suitcase“ sehr erfolgreich durch Nordamerika, Asien und Europa. Und heute ist Johanna Borchert als Solistin bei uns in Berlin.

Herzlichen Dank!

Liebe Frau Schwille, liebe Preisträger,

es ist heute Ihr Fest, Sie stehen im Mittelpunkt, mit Ihren Partnerinnen und Ihrem Partner, Ihren Kindern, Ihren Familien und Freunden.

Sie erhalten heute den bedeutendsten deutschen Forschungspreis für Ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen und dazu eine außerordentliche Fördersumme, mit der Sie weitere Gipfel Ihrer Forschung erstürmen können und sollen. Wir alle sind hier, um Ihnen zu gratulieren und mit Ihnen zu feiern.

Dazu sind auch Staatssekretärin Cornelia Quennet-Thielen und Senator Jürgen Zöllner gekommen, die ich als Repräsentanten der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder und auch als ausgewiesene Freunde der DFG sehr herzlich begrüÙe! Ich freue mich auf Ihre Grußworte sehr und bin gespannt.

Meine Damen und Herren,

heute, am Montag, die Leibniz-Preisverleihung, nachdem wir am Freitag die zweite Phase der Exzellenzinitiative ausschreiben konnten – das passt gut zusammen.

Einerseits wegen des Kontrastes zwischen der umfassenden Förderung sehr großer Forschungsverbände wie den Exzellenzclustern und der sehr gezielten Förderung einzelner Forscherinnen und Forscher für ihre individuelle Leistung durch den Leibniz-Preis.

Andererseits lebt die Exzellenzinitiative von diesen Forscherpersönlichkeiten. Etwa ein Drittel der Cluster werden von Leibniz-Preisträgern geleitet; an den Graduiertenschulen und den Zukunftskonzepten sind sie intensiv beteiligt.

Und der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis und die Exzellenzinitiative passen natürlich vor allem deswegen gut zusammen, weil es um Spitzenforschung weit oberhalb des Durchschnitts geht. Und es geht und ging um einen Paradigmenwechsel.

Die Förderung von Spitzenforschung durch den Leibniz-Preis – das war vor 25 Jahren so etwas wie eine Befreiung für die Wissenschaft in Deutschland.

Die Befreiung aus den kleinteiligen Zwängen und Erwartungen, die sich in den 70er- und 80er-Jahren an den Universitäten breitgemacht hatten. Alle Forscher sollten gleich behandelt werden, die Förderung von Exzellenz oder Elite galt nicht mehr als zeitgemäß. So hatten viele herausragende Forscherinnen und Forscher einen eher schweren Stand. Wie alle anderen auch mussten sie sehr viel Zeit in Bürokratie und Verwaltung investieren. Diese kostbare Zeit fehlte dann häufig, wenn es darum ging, unkonventionelle Ideen und neue Wege in der Forschung zu verfolgen.

Entsprechend spielte Forschung in und aus Deutschland in den 80er-Jahren international – etwa bei Nobelpreisen – immer seltener eine Rolle.

In dieser Situation unternahm Eugen Seibold, der von 1980 bis 1985 DFG-Präsident war und als Geoforscher in der Erkundung von Neuland mehr als erfahren, einen Vorstoß. Er wandte sich an die damalige Bundesministerin für Bildung und Wissenschaft, Dorothee Wilms: *„Jetzt sollte man einigen wenigen handverlesenen Spitzenforschern viel Geld auch ohne Anträge fest zusagen, vielleicht in Form eines Preises.“*

Das war am 1. Dezember 1983.

Die Idee für einen Preis stieß auf Sympathie, aber wegen der Finanzen wurde Eugen Seibold an den damaligen Bundesminister für Forschung und Technologie, Heinz Riesenhuber, verwiesen. Auch hier gab es Interesse, Wohlwollen und auch bereits eigene Überlegungen.

Allerdings brauchte ein solch neues Projekt noch etwas Zeit zu reifen, aber dann im Frühjahr 1986 konnte die erste Preisverleihung durch den neuen DFG-Präsidenten Hubert Markl stattfinden.

Mit beiden, mit Eugen Seibold und Hubert Markl, habe ich gestern telefoniert, und ich soll Ihnen herzliche Grüße übermitteln. Sie bedauern es sehr, nicht bei uns sein zu können, und sie sind begeistert wie eh und je, vom Leibniz-Preis und von den 10 Preisträgern in diesem Jahr.

Zehn Preise jährlich, meine Damen und Herren, von zunächst 3 Millionen DM für fünf Jahre und ab 2007 2,5 Millionen Euro für sieben Jahre, in voller Freizügigkeit für die eigene Forschung zu verwenden.

In den 25 Jahren wurden so 280 Preise mit weit mehr als 400 Millionen Euro an 273 Preisträger und 30 Preisträgerinnen vergeben.

Insgesamt etwa 10 Prozent Wissenschaftlerinnen ist entscheiden zu wenig, keine Frage! Aber es gibt einen Hoffnungsschimmer: Bezogen auf die letzten fünf Jahre sind es etwa 16 Prozent, was noch über dem Anteil an Wissenschaftlerinnen in der Ebene W3/C4-Professuren liegt, wobei „*Leibnizerinnen und Leibnizer*“, wie sie jüngst einmal bezeichnet hörte, eher in „*C5 und drüber*“ zu suchen sind.

Denn wer den Leibniz-Preis erhält, hat bereits Herausragendes vollbracht. Darüber hinaus motiviert und treibt dieser Preis und die damit verbundene Förderung und Freiheit seine Trägerinnen und Träger zu weiteren Spitzenleistungen.

So erhielten inzwischen sechs Leibniz-Preisträger auch den Nobelpreis:

1988 Hartmut Michel in Chemie,

1991 Erwin Neher und Bert Sakmann in Medizin,

1995 Christiane Nüsslein-Volhard in Medizin,

2005 Theodor W. Hänsch in Physik und

2007 Gerhard Ertl in Chemie.

Angesichts dessen kann man zu Recht sagen, dass der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis zu einem Markenzeichen für herausragende Forschung und deren Förderung geworden ist.

Dies gilt für Wissenschaftler in Hochschulen – liebe Frau Wintermantel, Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz, seien Sie herzlich begrüßt – ebenso wie in außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Ich freue mich sehr, Herrn Mlynek, den Präsidenten der Helmholtz-Gemeinschaft, und Herrn Rietschel, den Präsidenten der Leibniz-Gemeinschaft, begrüßen zu können!

Es zählt allein die Qualität: Keine Quoten für Fächer, keine Quoten für Regionen, keine Quoten für Institutionen.

Und keine Altersgrenze, wie die bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger beweisen: Die jüngste Leibniz-Preisträgerin, Gyburg Radke, jetzt Uhlmann – liebe Frau Uhlmann, ich begrüße Sie sehr herzlich – war bei der Preisverleihung 2006 erst 30 Jahre alt, die ältesten Preisträger waren 60 Jahre jung.

Und der Leibniz-Preis strahlt aus. „*Leibnizisierung*“ bezeichnet mittlerweile in der DFG das Vertrauen auf exzellente wissenschaftliche Leistung und den Mut zum Risiko, die Entfesselung höchster Potenziale, die Flexibilisierung der Fördermittel und die Befreiung von unnötiger Bürokratie – zum Beispiel bei den Reinhard Koselleck-Projekten der DFG. Meine Damen und Herren, was damals, 1983, Eugen Seibold formulierte:

„handverlesenen Spitzenforschern viel Geld auch ohne Anträge“ zu geben, das ist wahr geworden und hat in den zurückliegenden 25 Jahren die beabsichtigte Wirkung entfaltet, ja vielleicht sogar übertroffen!

Dafür möchte ich allen, die daran Anteil haben, von Herzen danken!

Nennen möchte ich besonders den Bund und die Ländern für die Förderung und Finanzierung, die Nominierungsberechtigten für die vielen hervorragenden Vorschläge, die Mitglieder des Nominierungsausschusses für ihre Leidenschaft und Klugheit sowie die Mitglieder der Geschäftsstelle für das hier besonders verschwiegene Engagement.

Verehrte Festversammlung, seien Sie alle erneut herzlich begrüßt, freuen Sie sich auf die kommenden gut zwei Stunden, für die ich Ihnen ein Zitat des Preisträgers Ulrich Konrad ans Herz lege:

„Die Verleihung des Leibniz-Preises war das größte Glück meines beruflichen Lebens – empfunden und genutzt als Ansporn und Impuls, Kräfte freizusetzen. Mit dem Preis bin ich kein anderer Mensch geworden, aber der Mensch, der ich bin, ist stärker zu sich selbst gekommen.“

Aber nun die Grußworte von Frau Staatssekretärin Quennet-Thielen und Herrn Senator Zöllner.